

# PEK Dokumentation

## Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum 1.700-jährigen Bistumsjubiläum und Abschluss der Domwallfahrt im Hohen Dom zu Köln am 29. September 2013

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Das große Thema in Politik und Gesellschaft heißt heute Europa. Wir sollten Europa aber nicht nur der Politik und der Wirtschaft überlassen. Wohin das führt, das zeichnet sich heute schon ab, wo man etwa in Europa weithin vergessen hat, was Ehe und Familie für unsere Völker bedeuten. Der Apostel Paulus ist - durch den Ruf Gottes bewegt - der Erwecker Europas geworden. Er befindet sich auf seiner zweiten Missionsreise in Kleinasien. Die Apostelgeschichte berichtet: „Weil ihnen aber vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in der Provinz Asien zu verkünden, reisten sie durch Phrygien und das galatische Land. Sie zogen dann an Mysien entlang und versuchten, Bithynien zu erreichen; doch auch das erlaubte ihnen der Geist Jesu nicht. So durchwanderten sie Mysien und kamen nach Troas hinab. (Diese Orte liegen an der Küste gegenüber dem europäischen Festland.) Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Ein Mazedonier stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien, und hilf uns! Auf diese Vision hin wollten wir sofort nach Mazedonien abfahren; denn wir waren überzeugt, dass uns Gott dazu berufen hatte, dort das Evangelium zu verkünden“ (Apg 16,6-10), so der bedeutsame Bericht der Apostelgeschichte. Paulus, der Völkerapostel, hatte ursprünglich gar nicht die Absicht, nach Europa zu gehen. Aber er wird vom Geiste Jesu förmlich dazu gedrängt. Und um das noch zu unterstreichen, schaut er das nächtliche Gesicht.

Damit ist etwas Großes ausgesagt: Gott selbst, der Herr der Geschichte, wollte, dass die Frohe Botschaft nach Europa gelange. Es lag also ein Auftrag Gottes an den Weltapostel vor, die eingeschlagene Ostrichtung der Evangelisation abzurechnen und in den Westen zu gehen. Und dieser Westen war dazu bereit, er war dafür aufnahmefähig, denn die nächtliche Erscheinung sprach: „Komm herüber und hilf uns!“ - Eine seltsame Entsprechung: göttlicher Auftrag und menschliche Bedürftigkeit kommen hier zusammen. Dieser Auftrag bedeutet höchste Auszeichnung unseres Erdteils Europa und damit eine heilige Verpflichtung. Hätte der Auftrag nicht auch lauten können: „Geh nach Indien oder China!“ oder „Geh in das alte Pharaonenland am Nil!“? Nein, der kleinste Erdteil, freilich schon damals politisch der bedeutsamste, wird berufen, das Samenkorn des Evangeliums in sich aufzunehmen, das vom alttestamentlichen Gottesvolk verworfen wurde. Europa ist also auserwählt, die christliche Frohe Botschaft aufzunehmen.

Und schon drei Jahrhunderte später bekommt unser in der Geschichte der Kirche ersterwähnter Kölner Bischof, der hl. Maternus, den Auftrag vom Geiste Gottes, vom südli-

chen Europa das Evangelium über die Alpen in den Norden zu tragen, um dort neue Stützpunkte des Christentums zu gründen. Darum gibt es seit 1.700 Jahren das Erzbistum Köln als Vorposten des Evangeliums. Wir müssen davon ausgehen, dass es in der damals römischen Stadt Köln schon 100 Jahre vorher eine christliche Gemeinde gegeben hat. Was bedeutet diese Vergangenheit aber heute für uns? Dies Eine: dass wir heute alles einzusetzen haben, um Europa christlich zu erhalten und zu durchdringen, alles von unseren Familien, Gemeinden, von den Menschen insgesamt fernzuhalten, was einer Entchristlichung weiterhin Vorschub leisten kann. Der christliche Historiker Friedrich Heer hat im Hinblick darauf gesagt: „Von allen Großräumen der Weltgeschichte ist das Abendland bis zur Gegenwart der einzige Raum geblieben, in dem die Inkarnation, die Menschwerdung Christi, geschichtsbildend geworden ist“.

2. Die Glaubensboten bemühten sich, das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus für unser Denken und Glauben ein wenig begreiflich zu machen, damit dann auch eine entsprechende Praxis für die Gestaltung der Welt erfolgen kann. Die Grundfrage lautete: „Wie verhält sich der Mensch Jesus Christus, von dem die Evangelien berichten, zu dem in ihm wohnenden Gott, dem Logos, der zweiten göttlichen Person?“. Es gab immer zwei Richtungen, die um geistige Erfassung dieser Gott-menschlichen Wirklichkeit rangen: Die eine sah im Menschen Jesus nur eine herausgehobene Verbindung zu Gott, nicht aber die Verbindung der menschlichen mit der göttlichen Natur. Die andere Richtung ließ das Menschliche ganz im Göttlichen aufgehen, sodass alles Menschliche im Göttlichen unterging. Beide Lösungen aber entsprachen nicht dem Zeugnis der Heiligen Schrift.

Das Konzil von Chalcedon im Jahre 451 brachte dann die Lösung, indem es bekannte: „Die beiden Naturen sind in der einen Person Jesus Christus unzertrennt und unvermischt gegenwärtig“. Diese Formel der Christuswirklichkeit bestimmte nun die Geschichte Europas bis in diese Stunde. Menschliches und Göttliches sind in der Christenheit immer miteinander verbunden. Vor allem in der Kirche findet sich das göttliche Element besonders in der Gnadenwirkung von Verkündigung und Sakrament, das menschliche hingegen in den menschlich-sündigen Vermittlern dieser Gnadengaben. Auch in der staatlichen Ordnung sah man etwa im Mittelalter nicht nur den menschlichen Herrscher, sondern im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation war der König und Kaiser auch ein von Gott Gesalbter. Bis in die Neuzeit hinein nannten oder definierten sich Könige mit dem Zusatz „von Gottes Gnaden“. Es dauerte lange, eigentlich bis in unsere Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, bis man die Eigenständigkeit in den Strukturen deutlich betonte und nicht eine Allzuständigkeit für je eine Seite forderte: weltliche Herrschaft für geistlich Verantwortliche oder kirchliche Zuständigkeit für weltlich Regierende. Hier konnte ein verhängnisvolles Einheitsdenken entstehen. Die Älteren unter uns kennen noch die Parole: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“.

Europa musste sich aber auch wehren, und zwar noch viel mehr gegen das Auseinanderfallen der Einheit in zwei selbstständige Größen: Gott und Mensch, Religion und Leben, Gewissen und Praxis, Glaube und Wissen, Elternhaus und Schule. Damit stehen wir eigentlich schon mitten in den Problemen der Gegenwart. Man sieht unschwer, dass die Gefahr darin besteht, dass das, was zusammengehört, auseinandergerissen und getrennt wird, während die andere große Gefahr in der totalen Unifizierung besteht - etwa heute noch in China vertreten -, d.h. alles in dem omnipotenten Staat oder der omnipotenten Gesellschaft aufgehen zu lassen.

3. Die Auftragssendung der ersten Kölner Bischöfe lag ja gerade darin, Christus den Menschen zu verkünden, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist. So wurde den Menschen klar: So wie in Christus, so gibt es auch in der Kirche eine Art göttliche Natur, die unveränderlich ist und eine Art menschliche Natur, die wandelbar ist. Man spricht heute von der Geschichtlichkeit der Kirche. Die Aufgabe, die sich damals schon den heiligen Vätern stellte und die auch für uns geblieben ist, heißt, diese beiden Größen in der richtigen Balance zu halten, entsprechend der einen Person Christus, also das Auseinanderfallen zu verhindern. Es ist deshalb schon der falsche Ansatz, beide Naturen gegeneinander auszuspielen, etwa in die sich in Polarisierung befindlichen so genannten Konservativen und Progressiven. Das unveränderlich Göttliche und das entwicklungsfähig Menschliche gehören zusammen. Die Änderungen müssen sich immer wieder am Unveränderlichen orientieren. Was man aus der Kraft des Unveränderlichen tun kann, ist dies eine, dass wir immer wieder tiefer zu seiner Fülle eindringen, um gegebenenfalls neue Erkenntnisse für das Veränderliche abzuleiten. Von daher gibt es durchaus einen legitimen Dogmenfortschritt. Diese Aufgabe bewältigten vorbildlich in ihrer Zeit die heiligen Bischöfe. Hier ging es genau um den einen Jesus Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist und den wir das bleiben lassen müssen, was er ist, indem in der Kirche die göttliche Gegenwart Christi sich in menschlichen Gesten und Organisationsformen ausdrückt.

Dieses Gott-menschliche Prinzip zeigt sich darüber hinaus bei uns in den gesellschaftspolitischen Gegebenheiten, die heute in der liberalistischen Trennung von Religion und Leben sichtbar werden: In der Kirche bin ich Christ, wöchentlich eine gute halbe Stunde im Gottesdienst am Sonntag, und außerhalb der Kirche bin ich wie die übrige Menschheit: ohne Gott, ohne Christus, ohne Kirche. Dieser Grundsatz ist – wie wir schon sagten – auch anwendbar auf das Gebiet von Glauben und Wissen. Wir sind aber verpflichtet, mit der Tätigkeit des menschlichen Verstandes die göttliche Wirklichkeit der Offenbarung zu ergründen. Nur darf man auch hier nicht das menschliche Element, die Ratio, als Übergewicht über das Göttliche, über den Glauben stellen. Nein, beides gehört zusammen, ergänzt einander und interpretiert sich einander.

So könnte man noch weitere Beispiele bringen, etwa das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft. Natürlich ist damit nicht gesagt, dass dieses Miteinander, diese Gott-menschliche Wirklichkeit, eine billige theologische Formel ist. Es ist auch nicht so, dass die beiden eventuellen Polarisierungen auf gleicher Ebene stehen. Die Priorität gehört immer dem Göttlichen. Es geht hier nur darum, zu zeigen, dass wir auf ein Zueinander und Miteinander hinstreben müssen und dass es nicht zur Zerteilung und zur Trennung kommen darf. Aus dieser Symbiose von Gott und Mensch ist die Kultur Europas erwachsen. Wir dürfen ebenso zugeben, dass dieses Gott-menschliche Prinzip für uns eine große Orientierungshilfe ist. Es sagt nicht aus, wie faktisch die Lösungen geschaffen sind. Das zu erarbeiten, ist unsere Sache. Das ist heute nicht viel anders als zu früheren Zeiten, aber es ist gemeinhin etwas Großes, sich bewusst zu sein: Wir bemühen uns aus der Gott-menschlichen Wirklichkeit des Miteinanders eine Lösung zu suchen für das Leben der Menschen heute. Desgleichen ist es etwas Großes, sich sagen zu dürfen: Wir bemühen uns um die Zukunft Europas, das als kleinster Erdteil nur dadurch zu seiner Größe gelangte, dass es sich das Gott-Menschentum Christi zum Leitbild erwählt hat.

Wir verehren heute den hl. Benedikt, die hl. Cyrill und Methodius und die hl. Edith Stein, die hl. Katharina von Siena und die hl. Birgitta von Schweden als Patrone Europas. Indem sie Christus verkündet und gelebt haben, wahrer Gott und wahrer Mensch, sind sie

Miterbauer europäischer Gesinnung und Kultur geworden. Es ist erst der Neuzeit vorbehalten geblieben, dieses Gott-menschliche Gleichgewicht zu zerbrechen und nur noch ein Prinzip gelten zu lassen, nämlich das Menschliche: im so genannten Liberalismus und im Nationalsozialismus und im Kommunismus. In ihnen ist der Mensch gleichsam unter die Räuber gefallen. Er ist versklavt worden, weil ihm die Absicherung durch Gott abhanden gekommen war. Damit hat sich der Mensch selbst zum Gott-Menschen oder Menschen-Gott gemacht, ja, er hat sich zum Götzen gemacht. Das ist die bleibende Gefahr für die Zivilisation und die Kultur Europas, dass man aus dieser Zweiheit - Gott und Mensch - eine Einsilbigkeit macht. Die Gefahr ist auch heute gegeben, weil Gott kaum noch in unserer Gesellschaft vorkommt.

Und deshalb, um der Menschen und der Welt willen, haben wir den Auftrag des hl. Maternus, den er vor 1.700 Jahren in die Hände unserer Vorfahren gegeben hat, weiterzutragen durch die Gegenwart in die Zukunft, damit Europa Europa bleibt, d. h. der Erdteil Christi, indem man allen Menschendienst abdeckt durch den Gottesdienst und indem sich der Gottesdienst im Menschendienst zeigt. Darum beten wir ja im Credo: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“. Die ersten Kölner Bischöfe haben ihm bei uns Wohnrecht verschafft, zu unserem Segen und zum Heil der Menschen. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner

Erzbischof von Köln